

THEOLOGISCHE REVUE

109. Jahrgang

– 2013 –

Khorchide, Mouhanad: Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion. – Freiburg u.a.: Herder 2012. 220 S., geb. € 18,90 ISBN: 978-3-451-30572-6

Der Islam kann und will zu Deutschland gehören, und zwar zu einem modernen, freiheitsbewussten und humanen Deutschland als moderne, freiheitsbewusste und menschenfreundliche Religion. Hierfür tritt Mouhanad Khorchide, der Leiter des Zentrums für Islamische Theologie an der Univ. Münster, mit einer Art Programmschrift ein. Sie erzielte bei der Frankfurter Buchmesse 2012 und auch darüber hinaus große Aufmerksamkeit, geht es doch letztlich um die Frage, welcher Islam an staatlichen Universitäten zukünftigen muslimischen Religionslehrern und -lehrerinnen und schließlich Schülern und Schülerinnen vermittelt und in Deutschland heimisch werden wird. In der Tat lohnt es sich, diesem Plädoyer für eine andere Sicht des Islams Gehör zu schenken, sowohl für Muslime, an die es sich primär wendet, als auch für diejenigen, die nur einen „restriktiven und gewaltbereiten“ (27) Islam kennen. Besonders interessant ist die Lektüre aber auch für Christen, die dieses Buch immer wieder an Jesu Aufbegehren gegen jegliche Art Gesetzesreligiosität erinnert – „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Mt 9,13) – und die nun Islam und Christentum in eine große Nähe gerückt sehen.

Das Buch beginnt in der Art eines persönlichen Bekenntnisses, in dem der Autor anhand seiner eigenen Biographie die ganze Bandbreite des Islams von einer streng konservativen, traditionalistischen und autoritären Form in Saudi-Arabien bis zu einem tiefen, menschenfreundlichen und Grenzen überwindenden Glauben vorstellt. K.s eigene und wichtigste Quellen liegen dabei in den Glaubensvorbildern, wie er sie z. B. in seiner Familie erlebt hat, unabhängig von den vielen auf die eigene Selbstbehauptung bedachten Gelehrten. Hinzu kommen einige islamische Wissenschaftler als Gewährsmänner, darunter der mittelalterliche andalusische Gelehrte Abu Ishaq al-Schatibi (gest. 1388) sowie Nasr Hamid Abu Zaid (1943-2010), der wegen seiner Koranhermeneutik persönlich angegriffen wurde und schließlich aus Ägypten in die Niederlande fliehen musste. Mit ihnen tritt K. für einen Islam ein, der einen barmherzigen Gott verkündet, welcher in seiner Liebe den Menschen als Mitliebenden sucht (72). K. klagt darum alle diejenigen an, die ihm, seiner Familie und vielen anderen ein viel restriktiveres Islamverständnis beizubringen versuchen. Unter ihnen nennt er v. a. die extrem konservativen Kräfte unter den islamischen Theologen, die allein die traditionalistische asch'aritische Theologie hochhalten, dann die radikalen Salafisten sowie den wahhabitisch geprägten und politisch gestützten Islam Saudi-Arabiens.

In neun unterschiedlich langen Kap.n entfaltet K. dann seine These, dass der Islam eine Religion der Barmherzigkeit Gottes sei. Hervorzuheben sind hierbei die Kap. über Gott, das

Menschenbild des Islams, die Scharia als juristisches Rechtssystem, die humanistische Koranhermeneutik sowie die Forderungen an eine heutige islamische Theologie.

Im Kap. über die Gotteslehre stellt K. heraus, dass Barmherzigkeit nicht allein ein Tatattribut oder Wesensattribut Gottes ist, sondern dass Gott selbst die Barmherzigkeit ist (35). Wenn bis auf eine alle 114 Suren mit der Formel „im Namen Gottes, des Allbarmherzigen, des Allerbarmeren“ beginnen, so ist dies für K. ein Programm, in das sich Schöpfung, Offenbarung, Rechtleitung und Heimholung des Menschen einfügen (33f). K. wendet sich darum gegen die asch‘arische Theologie, darunter auch hohe Autoritäten wie al-Ghazali (gest. 1111), weil sie Gott eher als großen Gesetzgeber sowie furchteinflößenden Richter darstellen. Mehr Sympathie hat K. wie viele aufgeschlossene Theologen des Islams für die Gruppe der Mu‘taziliten. Von ihren Gegnern werden sie des Rationalismus bezichtigt, doch für K. zeichnen sie sich dadurch aus, dass sie eindeutig klarstellen, dass Gott stets das Beste für den Menschen will und dass dies nicht seine Freiheit einschränkt, sondern gerade seinem Wesen entspricht. Hinsichtlich des Menschenbildes macht sich K. für die Anerkennung der Würde des Menschen stark, da er Gottes Dialogpartner sei (97). Hierzu gehört auch, dass er die Freiheit des Menschen betont (98), die die Möglichkeit habe, Gottes Offenbarung zuzustimmen oder sich ihr zu verweigern (79). Eine absolute Prädestination des Menschen entspricht nach K. nicht dem Gottesbild des Islams, wonach Gott Liebespartner erschaffen habe, keine Marionetten.

Ausführlich und sehr kritisch setzt sich K. mit der Scharia und ihren Befürwortern auseinander. Indem er u. a. zwischen Muhammad als Gesandtem Gottes und als politischem Staatsoberhaupt sowie zwischen theologischen, kontext-unabhängigen und juristischen, kontextabhängigen Koranaussagen unterscheidet, gelangt er zu dem provokativen Fazit, dass die Scharia „ein menschliches Konstrukt“ (142) darstelle. Statt am Wortlaut kleben zu bleiben, solle man auf die Intention der Koranaussagen achten, wie sie bei angemessener Berücksichtigung des historischen Kontextes erkennbar werde. Bei der Erbschaftsregelung für männliche und weibliche Nachkommen läuft eine solche Interpretation z. B. gegen die heutigen Regeln in der Scharia gerade auf eine Gleichberechtigung und nicht Unterordnung der Frau hinaus, sodass der Koran gerade nicht für Rückwärtsgewandtheit, sondern Innovation und Fortschritt stehe (140). Da-mit sind auch die Kernpunkte der von K. vertretenen Koranexegese angesprochen. Eine historische Kontextualisierung des Korantextes hält er für ebenso notwendig wie eine humanistische Interpretationsweise, bei der Barmherzigkeit die oberste Maxime darstelle. Was dies heißen kann, illustriert K. an einigen brisanten Themen zur Stellung der Frau sowie zum Umgang mit Andersgläubigen. Stets verdeutlicht er seine Thesen mit einer Vielzahl gut gewählter und klar übersetzter Koranzitate, zahlreichen Beispielen aus den Prophetenerzählungen und besonders auch aus der eigenen persönlichen Erfahrung.

Einige Thesen erinnern an Kontroversen der christlichen Theologie beim Übergang von ihrer vormodernen Ausprägung zur ihrer modernen und nachmodernen Form und dürften nicht nur für manche Muslime provokativ sein. Die Hölle werde am Ende leer sein (56). Die Vielfalt der religiösen Bekenntnisse sei gottgewollt (189) und der Islam sei „nicht der einzige Weg zur ewigen Glückseligkeit“ (190). Statt eines Heilsexklusivismus oder -inklusionismus tritt K. für ein dialogisches Modell zur Verhältnisbestimmung der Religionen ein. Die Dialogbereitschaft gegenüber dem Christentum ist durchaus ernst gemeint, was man etwa daran sehen kann, dass K. aus der Barmherzigkeit Gottes das Gebot der Nächsten- und auch Feindesliebe ableitet und hierzu eine jüngst erschienene Diss. über die Theologie der Barmherzigkeit Gottes bei Papst Johannes Paul II. zitiert (113). Auch nimmt er den Begriff der Selbstmitteilung Gottes für das islamische Offenbarungsverständnis in Anspruch (109f).

Spannend wird sein, wie K. dieses Islamverständnis in der kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition erhärten und vermitteln können wird. Die christliche Theologie wiederum sollte dieses Anliegen stützen, bei dem es ja auch um ihr eigenes Gottesverständnis geht, und den ohnehin künstlichen Gegensatz zwischen einem christlichen Gott der Liebe und einem unpersönlichen oder gar despotischen Majestätsgott als überholtes Denkschema von sich weisen. Leitend bei diesem Gespräch und überhaupt bei der Rezeption des Anliegens von M. Khorchide könnte eine Weisung aus Sure 17,100 sein, die K. den Lesern mehrmals ans Herz legt: „Wenn ihr über die Vorräte der Barmherzigkeit verfügen würdet, würdet ihr aus Furcht, euch zu verausgaben, Zurückhaltung üben. Der Mensch ist geizig.“ (69) Diese Zurückhaltung legt sich Gott nicht auf, und die Menschen sollten es ihm gleichtun.

Ulli Roth, Offenburg